

**SCHILLERS PHILOSOPHISCHE
GEDICHTE; EINE EINFÜHRUNG IN
IHRE GRUNDGEDANKEN. ZWEITE
DURCHGEARBEITETE AUFLAGE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649777648

Schillers Philosophische Gedichte; Eine Einführung in ihre Grundgedanken. Zweite
Durchgearbeitete Auflage by Helene Lange

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

HELENE LANGE

**SCHILLERS PHILOSOPHISCHE
GEDICHTE; EINE EINFÜHRUNG IN
IHRE GRUNDGEDANKEN. ZWEITE
DURCHGEARBEITETE AUFLAGE**

LG
5334p
71

Helene Lange

Schillers
philosophische Gedichte

Eine Einführung in ihre Grundgedanken

Zweite durchgearbeitete Auflage



Berlin, 1905
L. Dehmigke's Verlag
(B. Appeltius)
Zimmerstraße 94

67509
10/11/06

Vorwort zur zweiten Auflage.

Es sind achtzehn Jahre verfloßen, seit die erste Auflage dieses Bändchens erschien. Das ist ein Zeitraum, der im modernen Leben schon an und für sich einen Wechsel der Anschauungen, der künstlerischen und ethischen Stimmung, der ganzen Weltanschauung bedeutet. Und von diesem Wandel scheint das, was Schiller in unserm Geistesleben einst gegeben hat, besonders stark betroffen zu sein. Von dem Jubel, in dem am hundertjährigen Geburtstag Schillers das deutsche Volk dem Gefühl innigster Zusammengehörigkeit mit ihm Ausdruck gab, wird der hundertjährige Todestag wenig vernehmen.

Und dennoch ist für die Weltanschauung des Dichters die Gegenwart vielleicht empfänglicher, als man es vor einem Jahrzehnt war. Verfunkenne Glocken fangen wieder an zu klingen. Nach einem Leben in Niederungen ist das Bedürfnis nach einer Anschauung des Lebens aus der Höhe der Idee wieder unabweisbarer geworden, ein Bedürfnis, das gerade Schillers inneren Werdegang unter sein Geieß zwang und das er wie kein anderer seiner Zeitgenossen zu wecken und zu erlösen verstand. So mag der Versuch, gerade in diese Seite seiner Gedankenwelt einzuführen, noch einmal eine kleine Gemeinde finden. Wenn sie die Mühe nicht scheut,

manche Äußerungsformen einer vergangenen Epoche unzugänglich, so dürfte der Inhalt der Geisteskämpfe, die in Schillers Gedankendichtung Ausdruck fanden, ihr noch manche Antwort auf Weltanschauungsfragen der Gegenwart zu geben haben.

Diese Einführung in Schillers philosophische Dichtung verfolgt keinerlei philologische Absichten. Sie will nur in anspruchsfreier Form dem Dichter auf seinem Entwicklungsgange nachgehen und seine Gedankenwelt zugänglich zu machen suchen. Die einfache Interpretation ist ausschließlicher Zweck. Die Kritik hat nur da sparsam eingegriffen, wo dem Zeitbewußtsein Genüge getan werden mußte, wie dem auch die Änderungen gegen die erste Auflage zum großen Teil unter diesem Gesichtspunkt aufzufassen sind. So wendet sich dies Buch im eigentlichen Sinn an den Laien. Es will ihm das Eindringen in eine Welt erleichtern, in der manches „in wesentlosem Scheine“ liegt, was in der Alltagswelt den Sinn verblümt und den Ausblick in die Ferne hemmt.

Grunewald-Berlin, im September 1904.

Helene Lange.

Inhalt.

	Seite
I. Einleitung. — Die Künstler	1—44
II. Der Gedankenkreis der Abhandlungen „Kunst und Würde“ und „Über das Erhabene“. — Der Genius. — Der Tanz. — Würde der Frauen. — Das verschleierte Bild zu Saïs. — Der Spaziergang	45—93
III. Der Gedankenkreis der Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. — Die Ideale. — Der Pilgrim. — Sehnsucht. — Das Ideal und das Leben. — Hercules im Cluup	94—143

水

木

火

土

金

水

木

火

土

金

水

木

火

土

金

水

木

火

土

金

I.

Die philosophische Dichtung Schillers ist lange Zeit ein ganz besonderer Stolz unserer Literatur gewesen. Heute möchte man der Gedankendichtung überhaupt die Berechtigung bestreiten. Nach dem ästhetischen Empfinden der Modernen darf ein Gedicht keine intellektuellen Aufgaben stellen, und es gehört fast zum guten Ton, über Schiller als Dyrker zu lächeln. Und doch ist die Reflexionspoesie, deren Tage man für gezählt hält, urdeutsche Eigenart und wird sich auch durch die literarische Gegenströmung unserer Zeit nicht aus dem tiefgehöhlten Bette drängen lassen. Es liegt eine gewisse Einseitigkeit darin, das Ringen der Erkenntnis um eine Weltanschauung aus der Sphäre des Dichterischen zu verbannen. Als ob nicht dieses Ringen dieselbe tief ergreifende, aufwühlende Kraft haben könnte, wie irgend ein anderes Erlebnis, jene Kraft, die zur dichterischen Gestaltung drängt. Für Schiller hatte es diese Kraft. Und ihm ist es gelungen, dem, was er als Denker durchgerungen hat, einen reinen und zwingenden dichterischen Ausdruck zu geben. Das Eigenartige seiner philosophierenden Gedichte ist, daß er, der oft klagt, wie ihm bei der Darstellung des wirklichen Lebens die sichere Sämlichkeit abgehe, die Goethe besitzt, hier in der Welt des schönen Scheins sich mit einer Sicherheit bewegt, die uns zeigt, daß er völlig Heimatsrecht hat. „Weil er von der Wirklichkeit eingengt wurde,“ sagt Charlotte Schiller, „ging die Kraft seines Wesens

ganz in seine Phantasie über.¹⁾ Nirgends ist er abstrakt, überall führt er uns lebendige Gestalten vor Augen, wenn auch von der ätherischen Zartheit, wie sie jenen hohen Regionen angemessen ist. Aber diese Gestalten leben, sie bewegen sich, sie reden eine Sprache, die uns hinreißt. Wir haben hier die seltsame Erscheinung eines Lyrikers, der abstrakt wird, wo er die Sinnenwelt schildern soll — man denke an die Lauraalieder! — und anschaulich, wo es sich um Abstraktionen handelt. Tief unter ihm und uns liegt die Angst des Irdischen, und auf den Höhen, auf die er uns führt, duften die Blumen und rauschen die Bäume und glühen Früchte zwischen dunklem Laub, und wir wandeln dazwischen und freuen uns am schönen Schein, ohne die Qualen der Begierde zu erleiden, die auch im Genuße nicht verstummt. Er selbst ist der Herkules, dem Zeus zugestehen muß, als er dort oben die Schale geleert:

Nicht aus meinem Nektar hast du die Gottheit getrunken;
Deine Götterkraft war's, die dir den Nektar errang.

Ein Ringen um diesen Nektar ist seine ganze dichterische Entwicklung gewesen. Das Maß, das Schönheitsgefühl, das Goethe intuitiv leitete, mußte Schiller sich erst mühsam erarbeiten. Es lag nicht in seiner Natur; ihre ersten dichterischen Äußerungen sind gigantischer, zum Teil grotesker Art. Aber das bestimmende Element seiner Weltanschauung war schon damals dasselbe, das Goethe durch die Worte kennzeichnet:

... hinter ihm in wesent'chem Scheine
Lag, was was alle bändiget, das Gemeine.

Die Roheiten und Geschmacklosigkeiten der Schillerschen Jugendwerke, die wilden, leidenschaftlichen Ausbrüche, was sind sie denn anders, als ein Protest gegen das Gemeine, das ewig Gestrige; was anders, als der leidenschaftliche Schmerzensschrei nach Erlösung von alle den Schranken, die stumpfe Gewohnheit auf dem Wege der lebendigen geistigen Entwicklung

¹⁾ Charlotte von Schiller und ihre Freunde, Bd. I., S. 116.